©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

ja außer dem reinen „Hören" des Tones auch noch die Richtung, aus der er zu uns gedrungen ist. Im Beispiel vorhin treffen die Schallwellen der Hupe, wenn das Auto von links kommt, etwas früher bei unserem linken Ohr ein und erreichen erst Bruchteile von Sekunden später das rechte. Aber dieser beinahe unvorstellbar kleine Zeitunterschied, der weit unter ein Tausendstel Sekunde liegt, genügt schon, um uns einwandfrei die Schallrichtung bestimmen zu lassen. Nicht im Hören allein, sondern im Richtungshören liegt der tiefe biologische Sinn eines Gehörganges, das uns so zu einer Orientierung im Raume befähigt.

So wie der Brunfthirsch durch sein heiseres Röhren oder der Auerhahn durch seinen morgendlichen Balzgesang seinen Standort dem Jäger kundgibt, so wäre es auch denkbar, daß die Nahrungstiere der Fische sich diesen durch Lautäußerungen oder Vibrationen des Wassers bemerkbar machen. Da alle Planktonkrebse, Mückenlarven und auch die meisten Fische, den Schlammpeitzger vielleicht ausgenommen, stumme Geschöpfe sind, so ist von vornherein anzunehmen, daß der noch dazu mangelhaft entwickelte Gehörsinn den Fischen beim Aufsuchen und Auflauern der Beute nicht zugute kommen kann. Außerdem sind die Fische auch nicht in der Lage, die Schallrichtung wahrzunehmen. Wohl aber mögen sich die Kleinkrebse und Köderfische durch kleine Erschütterungen und Vibrationen des Wassers, die sich durch ihre hüpfenden und schwimmenden Bewegungen auslösen, dem Hauttastsinn und meistens auch dem Seitenorgan der nahrungsuchenden Fische verraten und dieselben so auf ihre Beute aufmerksam machen. Diese Ansicht gewinnt an Wahrscheinlichkeit, zumal man weiß, daß der Hauttastsinn der Fische den Ort, von dem die Erschütterungen ausgehen, zu lokalisieren vermag.

Wenn wir abschließend die Leistungsfähigkeit des Gehörsinns der Fische im Vergleich zu dem vieler anderer Tiere betrachten, so müssen wir sie im Gegensatz zu der des Hauttastsinns als gering entwickelt einstufen. Umso mehr muß es uns dann befremden, wenn wir hören, daß heute noch in Ungarn Glöcklein an den Netzen angebracht werden, ja, daß die Serben auf eigenen Holzinstrumenten Töne erzeugen, um die Fische herbeizulocken. Aber es mag noch andere durch Generationen weiterbewahrte, auf angeblich alt erprobten Rezepten beruhende Methoden und Praktiken geben, die, wenn sie von der biologischen Seite her betrachtet werden, sich meist als sinn- und nutzlos erweisen, weil bei ihrer Anwendung der Zweck selten durch die Mittel erreicht wird.

Richard Baumgartner, Puchenau

Dicks Hechelfliegen

Die ideale Kunstfliege des Trockenfliegenfischers schwimmt auf der Wasseroberfläche wie ein Kork und bedarf keiner Fettung. Dicks Hechelfliegen, deren Bindung nachstehend beschrieben wird, sind in diesem Sinne Trockenfliegen par excellence. Als Hechelfliegen entbehren sie der Flügel und damit einer Zutat, die manche Puristen als notwendig ansehen, weil geflügelte Nachahmungen leichter aufsetzen, als Imitationen der Natur näher kommen und daher tödlicher sind. Andere Kenner wieder unterstreichen die Plumpheit unserer Mittel, hauchzarte Gebilde, wie es die Flügel sind, auch nur annähernd zu imitieren.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Nach meinen, nun schon sehr lange dauernden Beobachtungen kann ich mich weder der einen noch der anderen Richtung uneingeschränkt anschließen. In Bezug auf Dicks Hechelfliegen darf ich jedenfalls mit E. Marshall-Hardy sagen, daß Hasel, Rotauge, Rotfeder, Laube, Döbel und Äsche sich nicht einen Deut darum kümmern, ob eine künstliche Fliege Flügel hat oder nicht! Und wenn die Augen der Forelle nur annähernd so sehen wie die des Menschen, dann sind der Trutta jene Schwirrer nicht unbekannt, deren glashelle Flügel im Fluge und von unten gesehen den dunklen Körper gleich einem Strahlenkranz umgeben, durch Hechel also nachgeahmt werden können.

Die Vorbereitung unserer Arbeit ist in den nachfolgenden Zeilen zusammengefaßt, deren dichterische Unzulänglichkeit in arbeitfördernde Heiterkeit umzusetzen zugestanden wird:

„Als Ouvertüre leg vor dich hin zwei Fäden, weiß, braun und wohl gewachst.
Der Scheren zwo, scharfschneidig, krumm die eine, mit legalem Blatt die zweite.
Daneben Angelhaken, Hakenzwinge, Fadenklemme und die Nadel, spitz und fein.
Vom weißen Gockel, der noch im Sommer auf dem Anger krähte, zwei schöne steife Hecheln.
Und von der Winterdecke eines Rehbocks nützen wir die Haare für den Körper unserer Fliege.
Das Fläschchen Lack, schnell trocknend, wasserfest, beschließt den Reigen."

In den Hakenhalter spannen wir einen 15 mm Limerickhaken[1]) ein und winden einen weißen Seidenfaden so an, daß er zirka 11 mm vom Öhr angeklemmt herunterhängt.

Aus unserem Vorrat an Winterrehbockhaaren nehmen wir ein starkes Büscherl von beiläufig 50 Haaren. Ein glücklicher Zufall — der spielt im Leben eines Amateurfliegenbinders eine große Rolle! — verschaffte mir ein Stück Decke samt den Haaren; dadurch können die Büscherl ohne lästiges, zeitraubendes Ordnen mittels Schere nach Bedarf abgeschnitten werden. Die Haare des Winterrehbockes sind durchschnittlich 20 mm lang und spritzig, eine Eigenschaft, die später noch ausführlicher geschildert wird und der wir bei den Haaren vom Sommerrehbock nicht begegnen, die schlaff und ohne Appell sind.

Das Büscherl liegt nun zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, knapp und waagrecht über Hakenschenkel und angewundenem Faden, möglichst gegen die Hakenkrümmung gerückt; die Haarenden zeigen zum Öhr.

Frohgemut streifen wir die Fadenklemme ab, führen den Faden zweimal lose über Schenkel und Büschel und ziehen die Seide langsam feinfühlig stramm, während die rechte Hand das Büscherl zögernd freigibt. Zeichen und Wunder! Die Haare sträuben sich, stellen sich auf — spritzig, wie elektrisiert! — und das Büscherl beginnt um den Schenkel zu rollen. Hier gibt es keinen Versager! Die Lebendigkeit, die Spritzigkeit ist diesen Haaren eigen und der Fliegenbinder erlebt jedesmal die angenehme Genugtuung, mit unbedingt zuverlässigem Material arbeiten zu können.

Der Faden ist jetzt äußerst gestrafft — Vorsicht! —, das Büscherl hat zu rollen aufgehört; nun führen wir die Seide spiralig, also gegen das Öhr zu, durch die gesträubten Haare hindurch und hängen die Klemme an.

Das Wesentliche ist getan, wir können aufatmen und unser erstes Rollbüscherl nach eifrigem Zurückstreifen der Haare durch einen halben Schlag zusätzlich sichern (Abb. 1).

Mit den nächsten drei Haarbüscherln verfahren wir genau so. Wenn jedes Büscherl zirka 50 Haare stark war, dann bleiben nach dem vierten noch 4 mm bis zum Öhr. Wir schließen nun mit halbem Schlag, verstecktem Knoten und einem Tröpfchen Lack.

[1]) 15 mm von der Krümmung bis zum Öhr (Anm. d. Verf.).

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

War das Einbinden der Rollbüscherl mit Spannung geladen, so folgt jetzt eine Prozedur, das Trimmen, das mit einer feinen Schere ausgeführt wird und Gelegenheit gibt, uns als Haarkünstler zu betätigen: Wir nehmen das buschige Etwas aus dem Hakenhalter und modellieren einen fülligen Insektenleib (Abb. 2).

Das Einbinden und Anwinden der beiden Hecheln[2]) ist eine kitzlige Angelegenheit, aber nach dem Trimmen und Abschneiden des weißen Fadens ist auf jeden Fall der Fliegenkörper in Ordnung und außer Gefahr; daher winden wir gelassen einen neuen, dunklen Faden unmittelbar vor dem Körper an und binden damit die erste gelbe Hechel ein, deren steife Fibern am starken Ende 15 mm lang sein sollen. Das Anwinden — drei Windungen genügen — ergibt sich aus der Stellung, in der wir die Hechel eingebunden haben und erfolgt daher vom Öhr aus gesehen so ↷ oder so ↶.

Ein befriedigender Ersatz für eine teure Hechelklemme ist das auswechselbare Endstück eines Messingzirkels. Es hat Gewicht, die Hechel sitzt unverrückbar fest und läßt sich gut führen.

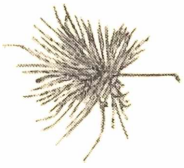

Abbildung 1

Abbildung 2

Abbildung 3

Die zweite schwarze Hechel hat am breiten Ende 10 mm lange Fibern und wird ebenfalls mit drei Windungen an den Haken gebracht. Mit der Bindung des Köpfchens — ein oder zwei halben Schlägen, ein paar versteckten Knoten und etwas Lack — schließen wir unsere Arbeit an einer künstlichen Fliege ab, die nicht vorgibt, Nachahmung eines bestimmten Insekts zu sein, die aber ausgezeichnet schwimmt und damit für den dry-fly-Puristen, den Stoppler des Forellenwassers, mit einem Merkmal ausgezeichnet ist, das Voraussetzung bedeutet für seinen Glauben an die Unwiderstehlichkeit des dargebotenen Köders (Abb. 3).

Varianten

1. Beim Trimmen werden einige Haare als Schweif belassen. Wird fremdes Material (Fibern, Borsten usw.) als Schweif eingebunden, dann können wir nicht mit einem Rollbüscherl beginnen, sondern müssen mit ein oder zwei Fixbüscheln anfangen, das heißt, die rechte Hand gibt das Haarbünderl erst frei, wenn der Faden straff gezogen ist, das Büscherl also fixiert ist und nicht mehr rollt. Nach dem ersten Fixbüschel stecken wir den Haken um — die Hakenspitze liegt jetzt oben — und binden in dieser Lage ein zweites Fixbünderl ein. Die Sache klingt ein wenig kompliziert; ein paar Versuche werden aber die Situation besser klären als langatmige Beschreibungen. Als Grundsatz gilt: Ist der Hakenschenkel frei und unbedeckt, dann sind Rollbüscherl am Platz, ansonsten helfen Fixbünderl aus.

2. Nach dem Einbinden des vorletzten Rollbüscherls wird getrimmt und dann noch ein Haarbüschel eingebunden, aber mit den Spitzen gegen das Öhr zu. Diese Abart der Dick-Fliegen schwimmt unerhört und empfiehlt sich auch bei kleinsten Haken, die allerdings eine sehr subtile Behandlung der Büschel erfordern.

[2]) Anm. d. Verf.: Es gibt jetzt wieder verschiedene Farben, die auch Federn färben und diese leuchtendgelbe und tiefschwarze Hechel produzieren, mit denen wir unsere zweifarbige Krause binden wollen. Wer den Fadenwechsel scheut, kann das Köpfchenende des lichten Fadens dunkel wachsen oder färben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Baumgartner Richard

Artikel/Article: Dicks Hechelfliegen 247-249